



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Seekrieg in der Gegenwart.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

erweitern, zu steigern, bis endlich die vielfältigen, zur Bildung des Ganzen erforderlichen Combinationen gewonnen sind, sondern er läßt meist den Grundgedanken in seiner ursprünglichen Gestalt, in verschiedenen modulatorischen Positionen kreislaufartig wiederkehren, ihn gleichsam durch mannigfache Regionen führend. Auch in seinen wunderbar süßen Liedern zeigt sich öfters ein plötzlicher, die Stimme erschöpfender und erlahmender Wechsel ganzer, bald hoch, bald tief liegender Perioden. Dazu gesellt sich noch eine, ohne Rücksicht auf die gewählte Stimmenlage vorherrschend zur Anwendung gebrachte, aber grade bei der konsonantenreichen deutschen Sprache zur größten Vorsicht auffordernde syllabische Textbehandlung, die dem Sänger in vielen Fällen die Möglichkeit freier Tonbildung, und was damit zusammenhängt, schöner gesanglicher Darstellung wesentlich erschwert.

Dem Verfasser in seinen weitem Auseinandersetzungen zu folgen, verbietet uns für dies Mal der Raum. Es kam uns darauf an, unsre Leser frühzeitig auf das mit Liebe, Sorgfalt und großem Fleiß ausgeführte Werk aufmerksam zu machen; wir behalten uns später vor, über Schumann und seine Beziehung zu den allgemeinen Culturverhältnissen der Zeit und zur Geschichte der Musik tiefer eingehende Mittheilungen zu veröffentlichen.

### Der Seekrieg in der Gegenwart.

Der Zweck des nachstehenden Aufsatzes ist ein Ueberblick über die Theorie des modernen Seekrieges, und in der Hauptsache die Nachweisung, welche Stellung augenblicklich die verschiedenen Schiffsklassen, Drei- und Zweidecker, Fregatte, Corvette u. s. w. in Hinsicht auf ihre Verwendung zueinander einnehmen, und wie weit diese Stellung seit der Anwendung der bewegenden Kraft des Dampfes in der Kriegsmarine eine andere geworden ist.

Was im Wesentlichen die Umrisse der Kriegführung zur See, im Vergleich mit denen des Landkrieges verändert, ist die Verückung und Verallgemeinerung des Begriffs Kriegstheater in jener, neben der strengen Begrenzung desselben in dieser. Das Kriegstheater des Seekrieges ist ein allgemeines, es ist die Gesamtheit der Meere, aus welcher nur die wenigen ausgeschlossen werden können, deren Schlüssel sich in den Händen einer Macht befindet, wie z. B. ausschließlich das Marmarameer. Dagegen breitet sich ein Landkrieg, auch der größte und mit den massenhaftesten Streitmitteln geführte, über eine verhältnißmäßig enge räumliche Sphäre aus. Es gibt nur wenige europäische Landmächte, die auf ihren Grenzen nicht ebenso viele Kriegstheater aufzuweisen haben,

als es Nachbarn gibt, mit denen sie in Krieg verwickelt werden können, und die Grenzen derselben sind nicht nur topographischer und hydrographischer, sondern auch politischer Natur. Der Grund dieses durchgreifenden Unterschiedes zwischen dem Schauplatz der Kämpfe zur See und dem der Landkriege ist nicht schwer zu erkennen. Er beruht einmal auf dem Zusammenhang der Meere untereinander, vermöge dessen es nur eine einzige große Wasserwelt gibt, und das andere Mal (und hauptsächlich) auf der Negirung des Begriffs neutrales Gebiet innerhalb der letzteren. Denn wo die Natur und die Politik, Völkerrecht, Seerecht, keine Grenzen setzen, muß das Feld der Kriegführung selbstredend ein unbegrenztes sein. —

Es ist an sich klar, daß die Strategie (d. h. die Leitung der Streitkräfte im Großen und außerhalb des Gefechtes) zur See, auf Grund der Unbegrenztheit des Raumes, innerhalb dessen sie vorwiegend ihre Dispositionen zu treffen hat, eine durchaus andere sein muß, wie die zu Lande, ja daß, weil zur See die Begriffe der Schranke, der Anlehnung und der politischen Objecte, ferner die Schwierigkeiten der Verpflegung auf weitgedehnten Linien, überhaupt die Sorge für den Rückzug und die Bedeutung der Basis mehr in den Hintergrund treten, wo nicht gar unter Umständen ganz weggelassen, die Seestrategie überhaupt keine große und vorwiegende Bedeutung hat, und lediglich auf die ein für alle Mal durch die Configuration der Meeresküsten, durch die Lage der Häfen, die Richtung der periodischen Winde, und die Stärke der feindlichen Streitkräfte bedingten Combinationen zurückzuführen ist.

Aber nicht nur die Principien, welche die Bewegung der Streitmassen zur See regeln, sind einfacher wie die zu Lande; auch die Mittel, diese Bewegungen zu bewerkstelligen, sind es. Wer vermöchte sich nicht eine Vorstellung von den außerordentlichen Schwierigkeiten zu machen, mit denen eine große Armee, diese Composition der verschiedensten Waffengattungen, Infanterie, Cavalerie, Artillerie, von denen eine jede ihr besonderes Maß der Bewegungsfähigkeit, ihre besonderen Bedürfnisse und besonderen Eigenschaften hat, endlich von denen eine jede nur innerhalb eines besonders beschaffenen Terrains den höchsten Grad ihrer Wirksamkeit zu erreichen vermag, nicht frei nach Belieben, und ungebunden, sondern auf Straßen, die nicht allenthalben practicabel, vom Feinde hier und dort zerstört sind, über Flüsse und Ströme, durch Thäler und über Gebirgsrücken hinweg und immer im hindernden und Gefahr drohenden Contact mit dem Feinde vorwärts oder rückwärts, zum Angriff oder zur Vertheidigung zu führen? Von allen diesen Schwierigkeiten kennt die Seekriegführung beim Bewegen ihrer Streitmassen keine. Ihre großen Maschinen, die der Wind und Dampf über die Fluten treiben, sind gleichsam selbst das Terrain, auf dem die Truppen agiren, und jene bewegenden Kräfte bedürfen

fast nur der Ueberwachung und Regulirung. Ein Anderes ist es, wenn es darauf ankommt, mit diesen Maschinen zu schlagen; indeß gehört dies nicht in diesen Zusammenhang.

Es ist eine Folge dieser verschiedenen Verhältnisse, innerhalb deren sich der Land- und Seekrieg zu bewegen haben, wenn im letzteren Angriff und Vertheidigung nicht als so schroff gesonderte Begriffe nebeneinanderstehen, wie in jenem. Sie sind hier in der That ungleich weniger voneinander gesondert und fließen stellenweise in den allgemeineren Begriff der Action widereinander zusammen. In der Defensiv befindet sich eine im Hafen blockirte Seemacht einer sie blockirenden gegenüber, und diese letztere ist eben in der Offensive; offensiv agirt die verfolgende Flotte und defensiv diejenige, welche verfolgt wird; defensiv endlich schlägt sich ein Geschwader, welches den zum Kampfe herannahenden Feind erwartet, und zwar gleichviel, ob es unter Segeln oder vor Anker geschieht; und dieser ist selbstredend der Angreifende. Das sind alles einfache Fälle, im Landkriege kommen die nämlichen vor, sie werden aber dort complicirter durch den bedingenden Einfluß, den das Kriegstheater und seine Abmessungen, die politischen Grenzen, die Strom-, Gebirgs- und Festungslinien, endlich die Bodenbeschaffenheit oder das Terrain des Kriegsschauplatzes im engeren Sinne unablässig auf sie ausüben. Von diesem Einfluß ist der Seekrieg völlig frei. Daher kommt es auch, daß dem Combinationstalent des Admirals ein geringerer Spielraum wie dem des Feldherrn geboten ist; daß die Defensiv weniger Mittel findet, unabhängig von ihren beweglichen Streitkräften zu erstarken; daß überhaupt nur diese bei der Entscheidung, (einige Ausnahmefälle, die sehr vereinzelt stehen, eingeräumt) Geltung finden, und daß der Kriegstraum dem Vertheidiger am Ende wenig mehr darbietet, wie seine Unermesslichkeit d. h. (unter der Voraussetzung einer ausreichenden Schnelligkeit seiner Fahrzeuge) die Gelegenheit zum Entweichen.

Ich habe oben die Festungen genannt und komme auf sie zurück, weil es im Seekriege Objecte gibt, die den festen Plätzen des Landkrieges verglichen werden können; es sind dies die Häfen. Es leuchtet ein, daß, wie groß auch die Bedeutung der Festungen in einer zukünftigen Zeit noch werden mag, die Häfen (Kriegshäfen) in den Kämpfen zur See doch nothwendig eine noch bedeutendere Stellung einnehmen müssen. Sie sind das Mittelglied, gleichsam das verknüpfende Band zwischen dem Lande und dem Meere; ohne sie ist keine Seemacht denkbar, weil diese nothwendig einen Ausgangspunkt und im rein materiellen Sinne, nicht im materiell-geometrischen, wie die Strategie zu Lande den Begriff auffaßt, eine Basis haben muß, um operiren zu können. Die Befestigung der für Flottenzwecke bestimmten Häfen ist eine unerläßliche Nothwendigkeit; indeß muß ich mich in dieser Erörterung

darauf beschränken, auf sie nur hinzudeuten. So wenige Festungen es gibt, welche nicht dem sie belagernden Feinde am Ende erliegen werden, so wenige Kriegshäfen können genannt werden, von denen man voraussetzen darf, daß es einer Blockadeflotte gelingen werde, in sie einzudringen, um die in sie hinein gerettete Schiffsmacht anzugreifen und wegzunehmen oder zu vernichten. Es bedarf nicht eines Kronstadt und Sebastopol, um dies unmöglich zu machen.

Hieraus folgt einfach, daß ein Seekrieg in Beziehung auf die Zerstörung der Streitmacht des Gegners nie so rein ausgekämpft werden kann, wie ein Landkrieg, weil es zwar gelingen mag, die activen Streitkräfte des Feindes factisch zu vernichten, nicht aber mit ihnen gleichzeitig die Hilfsquellen und die in den Häfen ruhende Basis, auf der sich unter günstigen Umständen bald darauf eine neue Streitmacht erheben wird.

Es ist nicht zu verkennen, daß hierin der Grund der geringen Entscheidungsgewalt liegt, welche den Massenstegen zur See im weiteren Sinne inne wohnt. Ein Sieg, der zu Lande Folgen von der entschiedensten Art mit sich bringen und unter Umständen den Frieden sofort erzwingen würde, führt zur See bisweilen zu durchaus keinem politischen Resultat. Abufir und Trafalgar mögen an Entschiedenheit des rein taktischen Erfolges dreist Marengo und Austerlitz zur Seite gestellt werden, aber der Seekrieg wurde weder durch das eine, noch durch das andere Treffen beendigt.

Wir werfen jetzt einen Blick auf die taktische Natur der Streitmittel des Seekriegs. Auf dem Meere sind es große Maschinen, auf dem festen Lande in gleichzeitiger, gemeinsamer Bewegung geübte Truppenkörper, mit denen die Kriegführung agit. Der großen Dreitheilung in Infanterie, Cavalerie und Artillerie, welche uns hier begegnet, ist dort kaum etwas Entsprechendes entgegenzustellen, und nur in einer Hinsicht stimmen die beiderseitigen Verhältnisse untereinander überein: dort wie hier gibt es leichte und schwere Streitkräfte.

Man hat gesagt, die schweren Streitmittel sind dazu bestimmt, den großen Krieg zu führen d. h. die Entscheidungskämpfe auszufechen, die leichten aber sollen zum kleinen Kriege verwendet werden; und dieser Ausspruch hat eine beinahe noch größere Anwendbarkeit auf die Kriegführung zur See, wie auf die zu Lande. Die Scheidung des kleinen Krieges ist auf dem Meere eine ungleich durchgreifendere. Flotten, Geschwader und einzelne Kreuzer, Escadrillen und Flotillen haben in den meisten Fällen eine jede ihr eignes Feld im großen Ganzen des Kriegesraumes, und ihre eigne Aufgabe. Anders ist in Folge dessen auch ihre Zusammensetzung. Die Flotten sollen die Hauptentscheidung geben, dem Gros der feindlichen Macht Bataille liefern; überhaupt die Wirksamkeit der Massen ausüben. Darum eben sind sie aus einer besonderen Schiffscasse oder aus Fahrzeugen für die große Schlacht, Linienschiffen, formirt,

unter welche auch Fregatten nach amerikanischem System sich einreihen können. Stärke ist hier die Hauptsache. Man zählt bei den Flotten nur die Kanonen und ihre Schwere, und berechnet darnach den zu erwartenden Erfolg im Voraus. Wie ganz anders schon ist neben ihnen die Bedeutung der Geschwader! Da ist Schnelligkeit, Beweglichkeit ebenso viel und zuweilen selbst mehr werth wie Stärke. Die Linienschiffe, aus denen sie sich zusammensetzen, sind in den meisten Fällen leichter und schwächer, wie die der Flotten, Zweidecker, ungleich öfter wie Dreidecker, denn diese letzteren sind zu schwer, allzuoft schlechte Segler und außerdem vermag auch ein Geschwader die Vortheile nicht auszubeuten, welche eine Flotte allenfalls aus ihren kolossalen Dimensionen und dreifachen Batterien übereinander (mindestens nach der alten Theorie) zu ziehen vermag. Stößt ein Geschwader auf eine Flotte, so wird sein Heil alle Mal auf der Schnelle seiner Riele beruhen. — Und endlich der einzelne Kreuzer! Wie ganz verschieden ist wiederum seine Position, seine Aufgabe, seine Wirkungssphäre! Die Flotte hat die Tendenz gegen die feindliche Stärke; — der einzelne Kreuzer hat die gegen die feindliche Schwäche. Das ist keine gesuchte Antithese, sondern ihre Wahrheit liegt auf der Hand. Wollte man Linienschiffe, wie man sie heute baut, zum Kreuzen bestimmen, so würde man zu hoch greifen und sich in den meisten Fällen einer Verschwendung der Kräfte schuldig machen. Sich einer Schiffsklasse unter dem Range der Fregatte dazu bedienen zu wollen, würde aber im Grunde genommen eine noch ärgere Verschwendung sein, denn das hiesse in der That Schwäche gegen Schwäche kehren, und nicht ohne Grund würde man fürchten müssen, daß die feindlichen kreuzenden Fregatten das Meer rein fegen würden. Letztere Schiffsklasse (Fregatten) ist die eigentlich naturgemäße für den Kreuzerkrieg; denn mit einer ausreichenden Stärke für die meisten Fälle eines Einzelkampfes vereinigt sie eine bedeutende Schnelligkeit. Ich erwähne nur noch in Betreff der Escadrillen, daß man hieranter ein Mittel Ding zwischen dem Geschwader (Escadre) und dem einzelnen Kreuzer, also eine Fregattenescadre aus wenigen Schiffen zu verstehen hat.

Die Flotille hat den räumlich gesondertsten Wirkungskreis. Sie ist lediglich zur Vertheidigung und zum Angriff der Küste bestimmt. Der Grund, weshalb es hierzu anderer Streitmittel bedarf, ist der, daß die Seetiefe dicht am Strande die Verwendung großer, also tiefgehender Fahrzeuge nicht gestattet.

Den Flottenkrieg zu führen lag mithin, nach den seitherigen Grundsätzen, und in Rücksicht auf das bis dahin im Gebrauch gewesene Material, den schweren Linienschiffen, namentlich den Dreideckern und großen Zweideckern ob; der Geschwaderkrieg war Sache der leichteren Zweidecker, und der Escadrillen- und Kreuzerkrieg Sache der Fregatten. Zwischen den beiden letzteren und den beiden ersteren Kriegsformen liegt aber außerdem der höchst bedeutungsreiche

Unterschied, daß jene, wie ich bereits bemerkte, gegen die Schwäche des Feindes, diese gegen seine Stärke, die Flotten und Geschwader gegen des Gegners Seemacht, die Escadrillen und Kreuzer gegen seinen Handel gerichtet sind. Nur die Flotten und Geschwader verfolgen also direct und durchaus den eigentlichen Zweck des Krieges, während der Kampf mit Escadrillen und Kreuzern mehr auf eine indirecte Wirksamkeit berechnet ist.

Man muß auf den eigentlichen politischen Grundgedanken des Seekrieges zurückgehen, um sich der ganzen Bedeutung eines Agirens gegen den feindlichen Handel bewußt zu werden. Entweder wird er als ein Anhängel des Landkrieges, sei es um diesen zu secundiren, oder auch nur, um dem Principe der Feindseligkeit gegen die betreffende feindliche Macht nach allen Seiten hin Geltung zu schaffen, geführt, oder man führt ihn zur Behauptung von Rechtsansprüchen auf die großen maritimen Verkehrsstraßen d. h. um des Seehandels willen. Das letztere Motiv ist von jeher das stärkere gewesen und hat den längstdauernden und erbittertsten Kämpfen zur See zu Grunde gelegen. Der feindliche Handel war also in den meisten Fällen das politische Object, auf welches die Schläge der Kriegführung in letzter Instanz zielten. Kein Wunder also, wenn sie auch nach directer Schädigung desselben trachtete und, neben dem deckenden Schilde der feindlichen Seemacht vorbei, oder wenn dieses durchhauen, mitten hindurch ihn zu treffen suchte. Betrachtungen und Vermuthungen darüber, ob man sich jemals über völkerrechtliche Satzungen einigen werde, welche Feindseligkeiten gegen andere Fahrzeuge als feindliche Kriegeschiffe verbieten, gehören nicht hierher.

### Literatur.

Eine Reihe sorgfältig und geschmackvoll ausgeführter Bilder enthält die *Argo*, Album für Kunst und Dichtung, herausgegeben von Eggers, Hofemann und v. Lepel. (Breslau, Trewendt.) Die Bilder sind folgende: das Lieblingsplätzchen von Arnold; im Klostersgarten von Haun; Noßtäuscher von Hofemann; neue Bewohner von Rießstahl; Kirchgang von Wisniewski; in der Normandie von Hoguet; la friponne von Amberg; spielende Hunde von Steffek; die Mitschüler von Löffler; Erwartung von Richter; Sonntag von Arnold; unter den Buchen von Haun; der Schwarze von Hofemann; aus der Thierbude von Menzel; das Grab des Virgil von Graef. — Mit großer Freude haben wir einen alten Bekannten in neuem Kleide wieder begrüßt: *Schlesische Gedichte* von Karl von Holtei, mit einem Glossar von Weinhold, dritte vermehrte Ausgabe. Breslau, Trewendt. Den Lesern der *Grenzboten* wird namentlich die reizende Erzählung noch Erinnerung sein, in welcher Gräupners Jutchen über das von Moses befohlene Schlachten der jungen Farren sich